

Das Denken und die Geburt der Lichtseele

Platon-Novalis-Rudolf Steiner

Salvatore Lavecchia

Pfingstklang

... denn wie könnte, o Freunde, ohne Zusammenklang (*symphōnía*)
auch nur die unbedeutendste Form des wahrhaftigen Denkens entstehen?
Es ist nicht möglich ... So könnte man mit höchstem Recht
den schönsten und mächtigsten Zusammenklang
als *sophía* bezeichnen.

Platon, *Nomoi (Gesetze)* 689d4-7

Das Denken und die Geburt der Lichtseele

Platon-Novalis-Rudolf Steiner

Salvatore Lavecchia

Pfingstklang

... denn wie könnte, o Freunde, ohne Zusammenklang (*symphōnía*)
auch nur die unbedeutendste Form des wahrhaftigen Denkens entstehen?
Es ist nicht möglich ... So könnte man mit höchstem Recht
den schönsten und mächtigsten Zusammenklang
als *sophía* bezeichnen.

Platon, *Nomoi (Gesetze)* 689d4-7

Das Denken, das sich im Frühling mit der Wahrnehmung der Welt bewusst und unbefangen durchdringt, erlebt die Intuition eines schöpferischen Zusammenklangs. Das wärmegetragene Licht, das die Formen des blühenden Lebens gestaltet, begegnet einem inneren Auge, das die Gestaltungskraft jenes Lichts gleichsam heraushört und der Welt als lichtschaufende Tätigkeit eines lebenden Gedankens zurückgibt. So klingt lebenspendendes Lichten mit lebenspendendem Lichten zusammen, und aus dem daraus entstehende "Lichtpunkt" des Einklangs strömt die Substanz einer neuen, schöpferischen Form der Erkenntnis: Das Wahrnehmen der Welt wird als Keim einer Neuschöpfung des Menschen und der Welt empfunden, durch die Mensch und Natur eine neue Einheit bilden können. In dieser Empfindung, die durch ein wahrhaft freies und reines Denken bewirkt wird, erlebt sich der Mensch als Ich, als Schöpfer einer Harmonie, die die entgegengesetzten Polaritäten der Welt in einem Kosmos der Liebe versöhnen wird.

Platon

Das Licht des Guten als Substanz des Denkens

... denn *Sophía* ist Abglanz des ewigen Lichtes
und ungetrübtes Spiegel der Tätigkeit Gottes
und Abbild seines Gutseins

Als Vorwegnahme der gerade charakterisierten Ich-Erfahrung darf Platons Philosophie betrachtet werden. Ihr Erkenntnisweg führt nämlich zu einem Selbsterleben des Denkens, das dem Menschen die gemeinsame Lichtnatur des Denkens selbst und der Weltwahrnehmung offenbart. Der Sinn dieses Weges wird am wirksamsten in der Analogie zwischen der Sonne und dem Guten veranschaulicht, durch die Platon in der *Politeia* (507a-509b10) auf das Wesen des Prinzips aller Dinge hinweisen will.

Die Sonne ist in der sinnlichen Welt das, was das Gute, das Prinzip aller Dinge, in der geistigen Welt ist. Wie die Sonne allen Dingen in der Sinneswelt durch das eigene Licht nicht nur Sichtbarkeit, sondern auch Leben und Ernährung spendet (*Politeia* 509b2-4), so spendet das Gute allen Seienden, in der geistigen sowie in der sinnlichen Welt, durch die eigene "Wahrheit-Unverborgenheit"¹ nicht nur Erkennbarkeit (geistige "Sichtbarkeit"), sondern auch Dasein und Wesen (509b6-10; 517b7-c5).

Die höchste Wahrheit, die Substanz jeder echten Erkenntnis und jedes Wesens, ist wie das Licht der Sonne (508d4-6): Das "Licht" des Guten, die *Offenbarung* des Guten, das sich bis in die materielle Sichtbarkeit ergießt, durchdringt alle Formen des Seins und bildet ihre Substanz und Natur; jedes Wesen kann also durch Erkenntnis erreicht werden, denn das Licht des Guten, das seine Natur bildet, macht seine wahre Natur "sichtbar".

Nach der Analogie ist der Geist des Menschen wie das Auge, das das Licht sieht; das Auge und das Sehen, die das Gedankenorgan und das Denken darstellen, entstehen aber direkt aus dem Licht, das der Sonne entströmt (*Politeia* 508b6-11). Somit erweisen sich das Denken und sein Organ nicht nur als durch die Substanz des Guten gebildet, sondern auch als der Ort der Sinneswelt, wo jene schöpferische Substanz, wie das Augenlicht durch das Sehen des Sonnenlichts, sich zum Bewusstsein der eigenen Natur autonom erheben kann. Das Denken ist demzufolge die Realität, durch die der Mensch an der schöpferischen Tätigkeit des Weltengrunds bewusst und aktiv teilhaben kann: Im Denken kann der Mensch zu einem Abbild der weltenschöpfenden "Sonne" werden.

Platons Bild zeigt wie im wesensgemäßen Tätigsein des Denkens das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt der Sinnestätigkeit zu einer Individualisierung der Weltsubstanz im Bewusstsein des Menschen führen kann. Im Denken erreicht der Sinnesprozess die höchste Stufe der Individualisierung, und deswegen kann er sich als Anfang einer neuen Schöpfung offenbaren. Das Denken, das sich als Licht des Guten wahrnimmt, kann das Nachklingen

¹ Das griechische Wort für Wahrheit, *alétheia*, bedeutet "Unverborgenheit": "Wahrheit" ist somit die Selbstoffenbarung des Guten.

jenes Lichts aus jeder Sinneswahrnehmung heraushören. Jedes sinnlich Wahrgenommene wird ihm demzufolge in seinem Verhältnis zum Guten “durchsichtig” werden. So wird die Sinneswahrnehmung, die dem zu sich selbst erwachten Denken begegnet, zu einer neuen *Offenbarung der Wahrheit* bzw. zu einer neuen “Sichtbarkeit” des Guten, des Weltgrundes. Platon hat das alles vorausgeschaut; die irdische Präsenz jener neuen “Sichtbarkeit” konnte jedoch allein durch das Christus-Ereignis realisiert werden. Platon konnte das Wesen des Denkens und seine Beziehung zu einer wahrhaftigen Sinneswahrnehmung begreifen, seine vollkommene Inkarnation in einer irdischen Individualität und seine Durchdringung der Sinneswelt bzw. des Sinnesorganismus jedoch noch nicht als Gegenwart erleben.

Platon identifiziert das Gute, Quelle und Substanz des reinen Denkens, noch mit der äußeren Sonne; mit Christi Tod und Auferstehung hat sich die Substanz der Sonne mit der Erde vollkommen verbunden, die Erde zum Keim einer neuen Sonne und den Menschen zum Mitschöpfer jener neuen Sonne verwandelt. Christus, Abglanz der *Offenbarung vom Weltgrund* (*Brief an die Hebräer* 1, 3), hat die Erde als den eigenen Leib gewählt. Nun wird Sophia, der Abglanz des ewigen Lichtes (*Buch der Weisheit* 7, 26), immer mehr aus dem Herzen jenes Leibes strömen. So wird das Licht eines wahrheitsgetragenen Denkens dem Gutsein des Weltgrundes im Lichte der Sinneswahrnehmung begegnen: Erkenntnis wird zum Heraushören eines “moralischen Nachklangs”, durch den Mensch und Welt in der Einheit des Ich zu einer neuen Einstimmung geführt werden. Das Gedankenorgan ist jetzt nicht mehr das Auge, das die “äußere” Sonne des Guten schauen soll, sondern der moralische Künstler, der, vom inneren Licht des Guten getragen, durch die eigene Weltwahrnehmung den Menschen zur Christus-förmigen Neuschöpfung seines Organismus und der gesamten Erde führen kann.

Novalis

Aktiver Gebrauch der Sinne als Leben aus dem Lichtpunkt des Ich

Der Mensch ist eine Sonne - seine Sinne sind seine Planeten

Novalis, *Fragmente und Studien* 1799/1800, Nr. 130

Licht ist Vehikel der Gemeinschaft - des Weltalls -
ist die ächte Besonnenheit in der geistigen Sphäre nicht ebenfalls?

Novalis, *Vorarbeiten* 1798, Nr. 435

Platon erlebte das Licht des Guten als die Realität, durch die der Mensch eine bewusste Gemeinschaft zwischen Gedanken- und Wahrnehmungswelt bilden kann. Novalis² ist der Mensch, der als erster in der aktiven, begrifflich durchdrungenen Beobachtung des irdisch individualisierten Denkens die Gegenwart jener Gemeinschaft verwirklicht. Deswegen gelingt ihm in Bezug auf die Sinnestätigkeit eine gewaltige Vorwegnahme der durch Rudolf Steiner eröffnete geisteswissenschaftliche Perspektive. In ihm erlebt Lichtseelenbewusstsein die eigene Morgenröte.

Ausgehend von Fichtes Philosophie erlebt Novalis die Selbstanschauung des Denkens als der Ort, wo das irdische Ich die Durchdringung vom eigenen göttlichen Kern, vom *höheren* Ich und von dessen Tätigkeit erreicht. Für Novalis transzendiert jener Kern und dessen Tätigkeit die Gegensätze von "Ich" und "Nicht-Ich", "Ich" und "Natur", "Begriff" und "Objekt", "Bewusstsein" und "Sinn", "Denken" und "Handeln" (*Fichte-Studien*, Nrr. 144-45, 151, 153, 248, 451, 453, 555, 558, 561, 562, 568). Die Wahrheit des Ich ist Freiheit. Das Ich lebt nämlich nicht *in* den Gegensätzen, sondern sein Wesen ist das *freie Schweben zwischen* ihnen, das durch *produktive Imagination* die Realität hervorbringt: »das Vermögen frey zu sein ist die productive Imagination - *Harmonie* ist die Bedingung ihrer Thätigkeit - *des Schwebens*, zwischen Entgegengesetzten. Sey einig mit dir selbst ist also Bedingungsgrundsatz des obersten Zwecks - zu Seyn und Frey zu seyn. Alles Seyn, Seyn überhaupt ist nichts als Freysein - *Schweben* zwischen Extremen, die nothwendig zu vereinigen und nothwendig zu trennen sind. Aus diesem Lichtpunkt des Schwebens strömt alle Realität aus (...) Object und Subject sind durch ihn, nicht er durch sie. Ichheit oder productive Imaginationskraft, das *Schweben* - bestimmt, producirt die Extreme, das wozwischen geschwebt wird« (*Fichte-Studien*, Nr. 555).

Im sich selbst durchdringenden Denken, das zum Urgrund des Ich führt, eint sich der Mensch bewusst mit der Lichtquelle, die jede Form des Seins produktiv *imaginiert*. Die »Thatsache«, die sich dem Menschen im Wirken jener Lichtquelle offenbart, kann »quasi als Augenblick« charakterisiert werden, »der das ewige Universum umfaßt (...) - worinn wir leben, weben und sind - «; es ist, jenseits der Zeit, »ein unendliches Factum, was in jedem

² Für eine erste Einführung in Novalis' Leben und Werk sowie in den Begriff des *magischen Idealismus* vgl. F. Roder, *Novalis. Die Verwandlung des Menschen. Leben und Werk Friedrich von Hardenbergs*, Urachhaus, Stuttgart 1992 (2000²); *Menschwerdung des Menschen. Der magische Idealismus im Werk des Novalis*, Mayer, Stuttgart-Berlin 1997; M. Krüger, *Novalis. Wege zu höherem Bewusstsein*, Edition Hardenberg-Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2008 (alle mit weiterführender Bibliographie). Novalis' Werke werden zitiert, nach dem Text der historisch-kritischen Ausgabe, aus Novalis, *Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs*, hrsg. von H.-J. Mähl und R. Samuel, Hanser, München 1978 und 1987, Lizenzausg. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1999.

Augenblick ganz geschieht - *identisch ewig wirkendes Genie - Ichseyn*« (*Fichte-Studien*, Nr. 556). Die Schöpfung der Welt erweist sich somit als ein ewiges Lichtereignis, das der Mensch in jedem Moment durch die freie Selbstdurchdringung des Denkens in sich aufblitzen lassen kann (*Fichte-Studien*, Nrr. 564 und 647). Und dieses Sich-Er-Eignen des Lichts im Menschen ist für Novalis im höchsten Sinne *Moralität* (*Fichte-Studien*, Nr. 648).

Wenn das Denken den Kern des eigenen Wesens erreicht, dann erlebt es im Lichtpunkt des höheren Ich, in der *Harmonie*, aus der die produktive Imagination tätig wird, das Wirken der höchsten gemeinschaftsbildenden Kraft, der Kraft, die den Menschen wahrhaft *moralisch* macht. Wie es sich aus dem späteren Werk explizit erweist, ist das Ich nämlich in seinem Wesen eins mit der Liebe, mit der Kraft, die allen Alles ist (*Allgemeines Brouillon*, Nr. 835), mit dem »Unum des Universums« (*Allgemeines Brouillon*, Nr. 50), das »das höchste *Reale* der Urgrund« ist. Sein Leben ist deswegen die freie »Alleswollung« bzw. das *Moralische* (*Allgemeines Brouillon*, Nr. 769); *nichts* will es aus der Gemeinschaft mit sich ausschließen. Liebe ist, in anderen Worten, die Substanz des freien Schwebens vom Ich, das die Gegensätze durch die Harmonie der produktiven Imagination gleichzeitig erzeugt und versöhnt. In jener lichtgebärende Harmonie wird Erkenntnis eins mit wirksamer Tätigkeit, Empfangen mit Geben, Geist mit Materie, Ich mit Welt.

Indem das sich selbst durchdringende Denken das Wesen des Ich offenbart, erhebt es den Menschen zu einer produktiven Tätigkeit, die aus dem weltenschöpfenden Licht strömt. Das Ziel dieser Tätigkeit, durch die sich das Ich empfindet, liegt aber nicht darin, allein im Bereich des Denkens zu wirken. Ihre Wahrnehmung durch das Denken ist erst Anfang und Urbild einer aktiven Wahrnehmung, die den ganzen Organismus des Menschen mit allen seinen Sinnestätigkeiten durchdringen soll. Der Mensch soll lernen, alle Sinnesorgane so aktiv zu gebrauchen, wie er sein Denkorgan gebraucht, um die intellektuelle Anschauung bzw. die Seelbstempfindung des Ich zu erreichen. Denn alle seine Sinne sind Modifikationen des Denkorgans (*Vorarbeiten* 1798, Nr. 248), und so ist sein ganzer Körper fähig, vom Geist in beliebige Bewegung gesetzt zu werden (*Vorarbeiten* 1798, Nrr. 247 und 248).

»Man sollte alle Sachen, wie man sein Ich ansieht, betrachten als *eigne Thätigkeit*« (*Vorarbeiten* 1798, Nr. 246; vgl. Nr. 383); der Mensch soll nämlich, wie in der Ich-Empfindung, in jeder Sinnesempfindung die Einheit von höchster Passivität und höchster Aktivität verwirklichen. Dann wird Alles nicht mehr auf den Menschen hereinströmen, sondern der Mensch wird in die Welt vollkommen *aktiv* herausströmen und das Leben der Welt als *eigene Tätigkeit* empfinden: Immer mehr wird er *positiv* werden, in dem Sinne, dass er die Welt immer weniger passiv bzw. als *negativ* erleben wird, »bis am Ende keine Negation mehr sein wird - sondern wir alles in Allem sind. *Gott will Götter*« (*Vorarbeiten* 1798, Nr. 248).

Aktiver Gebrauch der Sinne bedeutet nicht, dass der Mensch der Welt die eigene Willkür aufzwingen soll. Der Mensch kann nur dann alles in Allem werden, und damit die aktive Wahrnehmung vollkommen verwirklichen, wenn seine Wahrnehmung bewusst durch Liebe getragen wird, durch die Kraft, die, wie wir schon sahen, allen Alles sein will. Deswegen impliziert der aktive Gebrauch der Sinne ein Welten-Wollen, ein Wollen, das im wollenden Menschen das Licht-Wesen der Dinge unbefangen tätig sein lässt. In diesem Wollen können sich die Dinge aus dem Lichtpunkt des Welten-Ich offenbaren und somit eine echte *Gemeinschaft* mit dem Menschen bilden, wo Geist und Natur nicht mehr gegeneinander leben.

Der Mensch, der aktiv die Sinne gebraucht, sieht und hört nicht in die Welt herein, sondern aus der Welt heraus (*Vorarbeiten* 1798, Nr. 226): Er lässt alle Dinge, die er wahrnimmt, in sich nachklingen, so wie sie in ihrem lichthaften Strömen aus dem Welten-Ich sind. In seiner Wahrnehmung empfindet er die Dinge nicht wie sie sich unmittelbar dem passiven Alltagsbewusstsein zeigen, sondern wie ein Künstler, der durch die eigene Tätigkeit der Natur *vorausarbeitet* (ebd.), durch seine schöpferische Tätigkeit ihr Werk vollendend. Seine Wahrnehmung ist ein Nachklingen vom Licht, das aus der Liebe des Weltengrunds strömt. Deswegen ist sie produktive Imagination, das heißt »*magisches, wunderthätiges Denken* (...) - denn Willen ist nichts, als magisches, *kräftiges Denkvermögen*« (*Allgemeines Brouillon* Nr. 1075). In diesem *magischen Denken* wird echter *moralischer Sinn* leben, denn »wir müssen Magier zu werden suchen, um recht moralisch seyn zu können (...)« (*Allegemeines Brouillon*, Nr. 61); und der moralische Sinn, der von diesem lichtgetragenen Denken ernährt wird, wird die Menschheit zu einer neuen *Gemeinschaft*, zu einem Reich des Lichts verwandeln; der moralische Sinn ist nämlich »(...) der Sinn für *Bund* - der Sinn für das Höchste - der Sinn für *Harmonie* - der Sinn für freygewähltes (...) und dennoch *gemeinschaftliches Leben*« (ebd.).

Rudolf Steiner

Lichtseelenprozess als Pfingstereignis

Von der Gleichheit der Sensationen - der Identität der Sinne -
dem Primat des Auges und der Annäherung aller Materie dem Lichte -
aller Handlungen dem Sehen - aller Organe dem Auge

Novalis, *Fragmente und Studien* 1799/1800, Nr. 108

Novalis zeigt wie das zu sich selbst erwachte Denken das Vorbild für eine neue Form des Sinnesgebrauchs bietet, die das Wahrnehmen mit dem lebenspendenden Licht des Welten-Ich

verbindet und dadurch zu einer schöpferischen, Mensch und Welt verwandelnden Tätigkeit umformt. Mit dem Michael-Zeitalter konnte der Mensch zum vollen Bewusstsein vom geistigen Hintergrund jenes neuen Sinnesgebrauchs geführt werden. Dieses Bewusstsein aufzuwecken war eine zentrale Aufgabe Rudolf Steiners, der gerade in Bezug auf die Geburt und auf das Wesen einer Michael-Kultur den Begriff des *Lichtseelenprozesses* einführt.

Im Vortrag vom 30.11.1919 (*Die Sendung Michaels*, GA 194) weist Rudolf Steiner darauf hin, dass das Christus-Ereignis für die Erde einen Übergang in Bezug auf die Qualität der Atmosphäre bedeutet. Vor dem Christus-Ereignis enthielt die Atmosphäre der Erde bzw. die Luft das Seelische, das mit der Seele des Menschen verwandt ist, so dass die Menschenseele sich durch die Luft und das Atmen mit der eigenen Substanz verbinden konnte. Nach dem Christus-Ereignis ist das Seelische, das vorher in der Luft war, in das Licht eingezogen, so dass die Atmosphäre der Erde heute entseelt ist. Demzufolge kann die Seele die ihrer Substanz entsprechende Ernährung nicht mehr durch eine Disziplin der Atmung, durch einen *Luftseelenprozess* bekommen, wie im traditionellen Yoga, sondern muss den Weg eines *Lichtseelenprozesses* gehen, der von der Sinnesanschauung ausgeht. Um den Lichtseelenprozess zu charakterisieren, führt Rudolf Steiner das Beispiel des Auges ein, das eine Flamme sieht. Wenn man das Auge schließt, hinterlässt die Flamme ein Nachbild, das abklingt. Dem Aufnehmen des Sinneseindrucks folgt ein Geben des Nachbilds, wie dem Einatmen das Ausatmen. Und in diesem Prozess, dem der Mensch genauso viel Gewicht geben sollte, wie früher dem Atmungsprozess, ist die Substanz des Seelischen präsent, die früher mit der Luft verbunden war (30.11.1919, GA 194, Tb., Ss. 109-115).

Das lichtseelenhafte Nachbilden, das durch die Sinnesempfindung bewirkt wird, ist kein bloß subjektiver Prozess, denn das Nachbild, das der Mensch empfindet, wird dem Waltenäther eingepägt. So wird die *subjektive* Wahrnehmung der Flamme gleichzeitig zu einem *objektiven* Weltenvorgang, die Sinneswahrnehmung zu einer *subjektiv-objektiven* Tatsache. Nun betont Rudolf Steiner, dass dieser Prozess nicht nur ausgehend von jeder unmittelbaren Sinnesempfindung, sondern auch ausgehend von jeder moralischen oder gedanklichen Wahrnehmung bzw. Beurteilung stattfindet: »Wenn Sie über Ihren Nebenmenschen Gutes denken: es klingt ab, ist im Weltenäther als ein objektiver Vorgang; wenn Sie Böses Denken: es klingt ab als ein objektiver Vorgang« (ebd., Tb., S. 114; zum physiologischen Hintergrund vgl. ebd., Vortrag vom 7.12.1919). Demzufolge ist jedes *Verhältnis*, das der Mensch durch das eigene Denken, Fühlen und Handeln mit der Welt eingeht, ein *Welt-Ereignis*, das der Welt schöpferisch etwas Neues hinzufügt.

Schon zwölf Jahre vor der Einführung des Begriffs *Lichtseelenprozess* hatte Rudolf Steiner die schöpferische Dimension der *Relationen* hervorgehoben, die der Mensch mit der Welt eingeht (Vorträge vom 15.9.1907 und 29.12.1907, *Mythen und Sagen. Okkulte Zeichen und Symbole*, GA 101). Diese Dimension hatte er mit dem Begriff der *Schöpfung aus dem Nichts*

verbunden, den er so veranschaulichte: »Denken Sie sich einmal, Sie stünden einer Erscheinung der Außenwelt gegenüber und Sie denken darüber nach. Sie sind da, die äußere Welt ist da, und in Ihnen entstehen Ihre Gedanken. Diese Gedanken waren früher nicht da. Wenn Sie zum Beispiel den Gedanken der Rose bilden, so entsteht dieser erst in dem Augenblick, wo Sie in Beziehung zu der Rose treten«. Das Gleiche gilt für alle Gebiete des Lebens, auch wenn, zum Beispiel, ein Künstler, wie Michelangelo, vor Modellen steht: das Bild, das Michelangelo in seiner Seele ausgehend von den Modellen schafft, ist eine vollkommen neue Schöpfung. Und solche neue Schöpfungen entstehen immer »aus dem Verkehr eines Wesens, das empfangen kann, mit einem Wesen, das geben kann (...) durch den Verkehr von Wesen mit Wesen«. Jeder Gedanke, jede Vorstellung ist eine Neuschöpfung, ein Anfang, der weiter wirkt und in künftigen Entwicklungsstufen hervortritt und Form gewinnt (15.09.1907, GA 101, Tb., Ss. 174-176). Die Verhältnisse mit der Umgebung, die der Mensch eingeht, werden zu inneren Erlebnissen, die der Mensch zu Ideen, Gedanken und Begriffen verwandelt. Diese Verwandlung ist Schöpfung aus dem Nichts (29.12.1907, GA 101, Tb., Ss. 259-260).

Zwei Jahre später erläutert Rudolf Steiner den geistigen Hintergrund des Begriffs *Schöpfung aus dem Nichts* (Vortrag vom 17.06.1909, in *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde*, GA 107): »[...] Schöpfungen aus dem Nichts [...] sind die Erlebnisse der Seele, die man nicht durch Tatsachen erlebt, sondern durch Relationen [...] zwischen den Tatsachen, die man sich selber herausbildet« (17.06.1909, GA 107, Tb., S. 304); »Das Schaffen aus Verhältnissen heraus nennt man in der christlichen Esoterik das Schaffen im Geiste. Und das Schaffen aus richtigen, schönen und tugendhaften Verhältnissen heraus nennt man [...] den Heiligen Geist (S. 312)«. Der Mensch bekommt die Grundlage zu diesem Schaffen »[...] durch das Hereintreten des Christus in unsere Evolution« (S. 313). »Der Mensch [...] ist selber imstande, sich einzufügen diese Schöpfung aus dem Nichts. Der Mensch wird aber erst dadurch dazu imstande, daß er sich zu dieser Freiheit des Selbstschaffens durch die freieste Tat [...] hinaufhebt. [...] Die freieste Tat ist [...], daß das schöpferische weise Wort [...] selber in sich beschlossen hat, in einen menschlichen Leib hineinzugehen« (ebd., S. 314). Christi Tat, und die bewusste Beziehung zu ihr, ermöglicht dem Menschen, sich von jeder Form der Ursächlichkeit zu befreien, das heißt das eigene Verhältnis zur Welt vollkommen autonom zu gestalten, und sich somit vom Geschöpf zum Schöpfer zu erheben (S. 317).

Rudolf Steiners Ausführungen deuten darauf hin, dass *Schöpfung aus dem Nichts* und *Lichtseelenprozess* eine lebendige Einheit bilden. Der Mensch kann aus dem Nichts schöpfen, weil das Licht des Welten-Ich sich mit der Erde verbunden hat. So begegnet der Mensch im Erden-Licht der Substanz des eigenen Ich, die seiner Seele Leben schenkt. Diese Substanz begegnet ihm in jedem Verhältnis, das er mit der Welt eingeht, denn Licht gestaltet jede

Sinnesanschauung. Der Weg einer gesunden Sinneswahrnehmung zeigt sich somit als ein Weg der Begegnung mit Christus *im Heiligen Geiste*. Das Denken, das die eigene Natur durchdringt, geht diesen pfingstlichen Weg voran: Es wird zum Urbild eines Ich-getragenen Wahrnehmens, das aus dem Lichtpunkt des Welten-Ich die Kraft der eigenen Tätigkeit schöpft. Aus diesem durchleuchteten und durchleuchtenden Denken kann der Mensch das Vertrauen gewinnen, dass der Sinnesorganismus in seiner gesunden Konstitution keine *fremde* Welt offenbart, sondern dem Ich, das außer dem Leib lebt, das irdische Wirken des Ich selbst spiegelt (vgl. Vortrag vom 08.04.11, in *Philosophie und Anthroposophie*, GA 35).

Die Offenbarung des Ich im Wirken der Sinnesorgane ermöglicht dem Menschen, durch eine wahre Erkenntnis der eigenen Umgebung gute, wahre und schöne Verhältnisse "aus dem Nichts" zu schaffen. Diese Offenbarung ist eine Wirkung des Christus, der dem Menschen *auf der Erde* das Licht seines Ich immer mehr schenken will. Wenn der Urgrund des Menschen-Ich sich mit der Sinneswelt vereint hat, so wird der Mensch dem Licht des eigenen Ich, der Lichtsubstanz seiner Seele, immer mehr im *Lichtseelenprozess* einer gesunden Sinneswahrnehmung begegnen. Diese durchleuchtete Sinneswahrnehmung wird seinen Willen mit den *Weltgedanken* verbinden und ihn dadurch zur pfingstlichen Tat der Schöpfung von guten, wahren und schönen *Weltvorgängen* führen. Dann werden die Sinneswahrnehmungen zu den zukünftigen Gedanken, die die zwölfgliedrige Gestaltung des Sinnesorganismus zum *durchchristeten* Leib der neuen Erde und des neuen Menschen umwandeln. Und die Gedanken, die, durch die Begegnung mit dem Christus-Licht in der Sinnesanschauung, die Erlebnisse der Sinne als Offenbarung des Geistigen wahrnehmen, werden sinnlichkeitsfrei. So schaffen sie nicht mehr tote Abbilder der Sinneswelt, sondern bilden das Stoffliche zu einer Realität um, die aus dem Lichtpunkt des Welten-Ich leben wird (Vorträge vom 15.05. und 16.05.1920, in *Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos*, GA 201).

Durch *Lichtseelenprozess* und *Schöpfung aus dem Nichts* wird der Mensch dazu befähigt, aus Gedanken- und Sinneswelt eine lebendige *Gemeinschaft* zu bilden. Im Denken, das sich mit dem Lichtpunkt des Ich eint, und als Atmungsprozess im ätherischen Licht bewusst lebt, feiert diese Gemeinschaft ihre Geburt³. Sie ist eine Gemeinschaft, die heute in die Welt der Sinneswahrnehmung wachsen und dadurch die Menschen immer tiefer miteinander verbinden will. Damit der Mensch eine *soziale Zukunft* haben kann, muss er nämlich etwas finden, das er gleichzeitig als Innen- und Weltprozess empfinden kann. Im Lichteseelenprozess, der in jeder Sinnesanschauung stattfindet, kann der Mensch, ausgehend von den alltäglichsten

³ Auf diese Gemeinschaft weist Rudolf Steiner schon in seinen frühen philosophischen Schriften hin, die, alle, als *performative Darstellungen des Lichtseelenhaften* bzw. als urbildhafte Übungen im *Lichtseelenprozess* betrachtet werden können.

Erfahrungen, dieses Gemeinschaftsbildende finden (Vortrag vom 19.09.1919, GA 194, Tb., Ss. 106-108). Das erklärt warum Rudolf Steiner kurz nach dem Krieg den Begriff des Lichtseelenprozesses mit fast appellierendem Ton einführt und mit seinen Ausführungen über die soziale Zukunft ausdrücklich verbindet (ebd., S. 108).

In Erwartung neuer Gemeinschaftsformen, die aus dem Lichtpunkt des Ich *urwesen*, lebte Platons Sehnsucht. Deswegen war sein Gemeinschaftsideal, die Philosophen-Stadt, auf der Erkenntnis des Welten-Lichts gegründet.

Novalis lebte im Bewusstsein, dass der Mensch dem Welten-Licht nach dem Christus-Ereignis im Kern des eigenen Ich begegnen kann. Ihm wurde diese Begegnung zur Substanz einer *Magie*, die aus dem Lichtpunkt des Ich Geist und Natur, Individuum und Gesellschaft in einem neugeschöpften Menschen zusammenklingen lässt.

Rudolf Steiner ermunterte dringend zu einem Bewusstsein, das *lichtseelenhaft* in jeder Begegnung mit dem Anderen ein leuchtendes Zusammenklingen von Innen und Außen hören kann.

Es ist an der Zeit, dass der Mensch neue Gemeinschaftsformen bildet, die ihre Substanz aus dem Licht dieses pfingstlichen Zusammenklangs schöpfen.

Denn es walten des Geistes Weltgedanken
Im Weltenwesen Licht-erlehend.

Kontaktdaten:

Prof. Dr. Salvatore Lavecchia

E-Mail: salvatorelavecchia@web.de

